

Gut genug

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

Predigt von Vera Widmer, Theologiestudentin Masterstudium,
Matthäus 20,1-15
gehalten am 26. Juli 2026, Gellertkirche Basel



Mein Name ist Vera Widmer und ich studiere an der Universität Basel Theologie im Master. Seit ich klein bin gehe ich in die Gellertkirche und freue mich daher heute hier zu sein und mit euch diesen Text etwas genauer anzuschauen. Zuerst möchte ich drei Fragen mit euch behandeln. Auf die Fragen gibt es kein richtig oder falsch. Falls ihr die Frage mit «Ja» beantworten würdet, dann dürft ihr einen Arm heben, wenn ihr die Frage mit «Nein» beantworten würdet, dann dürft ihr einfach sitzen bleiben und eure Hände unten lassen.

1. Heisst Gerechtigkeit, dass alle gleich behandelt werden?
2. Die geleistete Arbeit einer Person ist wichtiger als die Bedürfnisse, die diese Person hat?
3. Findest du es gerecht, wenn zwei Personen denselben Lohn bekommen, obwohl eine viel mehr gearbeitet hat als die andere?

Lesung Matthäus 20,1-15: Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

«1 Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. 2 Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. 3 Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. 4 Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. 5 Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso. 6 Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? 7 Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! 8 Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten! 9 Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. 10 Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denar. 11 Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn 12 und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen. 13 Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? 14 Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. 15 Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?»¹

In den Fragen ging es um Fairness und um Gerechtigkeit. Um Gerechtigkeit geht es auch im Gleichnis, das wir gerade gehört haben. Jesus erzählt dieses Gleichnis seinen Jüngerinnen und Jüngern. Er will damit erklären, wie es sich mit dem Himmelsreich oder dem Reich Gottes verhält. Er sagt, dass das Himmelsreich wie ein Hausherr ist. Dieser Hausherr braucht für die Weintraubenernte Arbeiter in seinem Weinberg und geht daher früh am Morgen, so um sechs Uhr auf den Marktplatz, um Tagelöhner anzustellen. Das waren Menschen, die für einen Tag gearbeitet haben und dann am Abend dafür bezahlt

¹ Mt 20,1-15, Einheitsübersetzung.

wurden. Normalerweise kriegten sie einen Denar pro Tag gezahlt. Damit konnte man sich circa 12 Fladenbrote kaufen. Der normale Tageslohn von einem Denar ist also nicht allzu viel, wenn man davon leben muss. Auf dem Marktplatz findet er Menschen und stellt diese an für den Lohn von einem Denar. Alles normal. Ich nehme an, dass er mit ihnen gleich zurückläuft und sie kurz einführt. Drei Stunden später, also circa um neun Uhr, macht sich der Gutsbesitzer wieder auf den Weg zum Marktplatz, um dort Menschen anzustellen. Es hat noch welche, die bis jetzt noch nirgends Arbeit gefunden haben und er stellt sie an. Dieses Mal macht er mit ihnen keinen spezifischen Lohn aus, sondern sagt: «Ich werde euch geben, was recht ist.»² In anderen Worten «Was euch zusteht, was fair ist, werde ich euch bezahlen.» Auch mit diesen läuft er zurück, zeigt ihnen, wo die Körbe sind und welchen Teil des Weingutes sie ernten sollen. Um zwölf Uhr geht der Gutsherr wieder auf den Marktplatz und stellt erneut Leute an, damit sie bei ihm im Weinberg bis zum Ende des Tages arbeiten können. Drei Stunden später geht er nochmals auf den Marktplatz und stellt nochmals Leute an. Um fünf Uhr am Abend geht er abermals auf den Marktplatz. Der Arbeitstag endet circa um sechs Uhr, die Leute, die er jetzt findet, werden nur noch eine Stunde für ihn arbeiten können. Er findet Leute, stellt sie an, läuft mit ihnen zurück zu seinem Weingut und sie arbeiten dort für eine Stunde.

Als es sechs Uhr am Abend ist, ist der Arbeitstag fertig und der Gutsbesitzer will alle bezahlen. Er beauftragt seinen Verwalter die, welche nur eine Stunde da waren, zuerst zu bezahlen, dann die, welche für drei Stunden gearbeitet haben, usw. Am Schluss werden diese bezahlt, die den ganzen Tag hier waren. Die, die den ganzen Tag am Arbeiten waren, sehen nun, wie solche, die viel weniger gearbeitet haben einen ganzen Denar kriegen. Als sie an der Reihe sind, denken sie, dass sie mehr als einen Denar kriegen, da sie mehr gearbeitet haben. Doch auch sie bekommen nur einen Denar. Als sie das sahen, beschwerten sie sich beim Gutsherrn und sagen: «Das ist doch unfair! Wir haben länger und unter der prallen Sonne gearbeitet, bei 30 Grad. Warum kriegen wir nur so viel wie jemand, der nur für eine Stunde hier gearbeitet hat?» Der Gutsherr erwidert ihnen: «Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?»³ Was die Arbeiter darauf entgegnet haben, wissen wir nicht. Das Gleichnis enthält keine Erwiderung.

Wenn ich dieses Gleichnis lese, dann verstehe ich die Reaktion der Arbeiter voll und ganz. Es ist doch ungerecht, wenn zwei Menschen den gleichen Lohn kriegen, obwohl die eine Person dafür viel mehr und die andere Person dafür viel weniger gearbeitet hat. Es ist ungerecht, wenn zwei Leute den gleichen Lohn für unterschiedlich viel Arbeit kriegen. Die Arbeiter, die vom Morgen an bereits auf dem Weinberg gearbeitet haben, kriegen nicht nur den gleichen Lohn, wie die Arbeiter, die erst am späten Nachmittag gekommen sind, sie kriegen den Lohn auch zuletzt, da der Verwalter mit den Letzten anfängt und die Ersten zuletzt drankommen mit dem Lohn. Und als sie etwas dazu sagen, werden sie vom Gutsherrn zurechtgewiesen und gefragt, ob sie denn neidisch sind, weil die anderen gleich viel gekriegt haben. Ich hätte an ihrer Stelle dreimal leer schlucken müssen.

Der Gutsherr begründet seine Handlung damit, dass es sein Besitz ist und er damit machen kann, was er will. Er will grosszügig sein. Nur weil er jemandem Grosszügigkeit gegenüber erweist, heisst das nicht, dass er von jemand anderem etwas wegnimmt. Bei Reich Gottes funktionieren die Dinge anscheinend etwas anders.

Was genau ist dieses Himmelsreich, das Jesus in diesem Gleichnis mit dem Gutsherrn vergleicht? Das Wort Himmelsreich (auf Griechisch βασιλεία τῶν οὐρανῶν) oder auch Reich Gottes ist nicht eine Nation, wie zum Beispiel die Schweiz, es ist auch nicht einfach der Himmel oder das Jenseits. Das Himmelsreich ist die Herrschaft Gottes, die durch Jesus bereits in unsere Welt hineingebrochen ist. Wo Menschen Jesus vertrauen und nach Gottes Willen leben, wird etwas von dieser Herrschaft zur Zeit Jesu und auch heute schon sichtbar. Das Himmelsreich hat zwar schon angefangen, aber es ist noch nicht ganz hier. Es geht um die Orte, wo sich Gottes Wille durchsetzt. Wenn Jesus in diesem Gleichnis also vom Himmelsreich spricht, dann geht es um Situationen, in denen der Wille Gottes verwirklicht wird.

² Mt 20,4, Einheitsübersetzung.

³ Mt 20,13-15, Einheitsübersetzung.

Die Arbeiter, die zuletzt gekommen sind, haben den ganzen Tag gewartet. Sie warten auf Arbeit, weil ihre Familien von ihrem Tageslohn abhängig sind. Wer am Abend keinen Denar nach Hause bringt, hat ein Problem. Der Gutsbesitzer übersieht die Wartenden nicht. Er geht immer wieder auf den Marktplatz und stellt erneut Leute an. Insgesamt geht der Gutsbesitzer fünfmal auf den Marktplatz. Man hat das Gefühl, er will auf keinen Fall jemanden übersehen und unbedingt alle Wartenden einstellen. Selbst diejenigen, die bis zur letzten Stunde keine Arbeit bekommen haben, nimmt er noch in seinen Weinberg auf. Am Ende erhalten alle einen Denar – den Lohn, der zum Leben notwendig ist. Aus Sicht der Leistungslogik erscheint das ungerecht: Hier bekommen Menschen, die unterschiedliche Arbeit geleistet haben, den gleichen Lohn. Doch der Weinbergbesitzer fragt nicht zuerst: „Wer hat am meisten gearbeitet?“, sondern: „Wer braucht, was zum Leben notwendig ist?“ Für mich ist das eine Botschaft dieses Gleichnisses: Im Himmelsreich stehen nicht Leistung und Verdienst im Mittelpunkt, sondern die Sorge um den Menschen. Der Herr des Weinbergs sieht diejenigen, die am Rand stehen und keine Chance erhalten haben. Er sorgt dafür, dass niemand leer ausgeht.

Im Vaterunser, das wir oft im Gottesdienst beten, heisst es: «Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himme, so auf Erden.»⁴ Wir beten also für die Verwirklichung dieses Himmelreiches. Doch dieses Gebet bleibt nicht bei Worten stehen. Wenn Gottes Reich dort sichtbar wird, wo sein Wille geschieht, dann stellt sich die Frage: Wo kann das in unserem Alltag sichtbar werden?

1. Vielleicht dort, wo wir Menschen nicht zuerst nach ihrer Leistung beurteilen. In der Schule oder der Ausbildung, wenn jemand Mühe hat mitzuhalten. Am Arbeitsplatz, wenn eine Kollegin oder ein Kollege einen Fehler macht. In der Gemeinde, wenn Menschen dazukommen, die vieles noch nicht wissen oder anders sind als wir.
2. Vielleicht dort, wo wir uns selbst nicht nach unserer Leistung beurteilen. Mir passiert es manchmal, dass ich mich vergleiche mit den Leuten, die mit mir die Schule fertig gemacht haben. Ich denke dann, manche sind viel weiter in ihrem Leben / ihrer Ausbildung als ich. Ich frage mich dann: «Warum bin ich so langsam, was mache ich falsch?» In solchen Situationen tut mir der Gedanke gut, dass eben nicht alles auf Leistung aus ist. Sie machen ihren Weg und ich meinen und beide sind gut.

Manchmal bewerten wir uns selbst und andere Menschen danach, was sie leisten, was sie beitragen oder was sie verdient haben. Das Gleichnis erinnert uns daran, dass Gott anders hinschaut. Er fragt nicht zuerst: «Was hast du geleistet?» Er fragt: «Was brauchst du?» Und er sieht besonders diejenigen, die übersehen werden.

Vielleicht erkennen wir uns heute in den Arbeitern der ersten Stunde wieder. Wir engagieren uns, übernehmen Verantwortung und sind freiwillig am Mitarbeiten. Dann kann leicht der Gedanke aufkommen: Warum bekommen andere dieselbe Anerkennung? Warum scheint Gott andere genauso zu segnen wie mich? Jesus lädt uns ein, den Blick zu verändern. Gottes Grosszügigkeit gegenüber anderen nimmt uns nichts weg. Sie ist nicht begrenzt. Was er uns gibt, wird nicht kleiner, wenn er anderen gegenüber grosszügig ist.

Die gute Nachricht dieses Gleichnisses lautet deshalb: Niemand kommt zu spät für Gottes Reich. Niemand steht so lange am Rand, dass Gott ihn übersehen würde. Und niemand lebt letztlich von seinem Verdienst vor Gott, sondern von seiner Güte. Darum dürfen wir heute mit der Gewissheit nach Hause gehen: Der Gott, der die Arbeiter der letzten Stunde gesehen hat, sieht auch uns. Er kennt unsere Mühe, unsere Fragen und unsere Sorgen. Und er lädt uns ein, etwas von seiner Grosszügigkeit in diese Welt hineinzutragen.

Frage: «Wo wünsche ich mir, dass Gottes Reich in meinem Leben oder in unserer Welt sichtbar wird?»

Amen.

⁴ Mt 6,10, Einheitsübersetzung.

